

Doris Skornia

Lernen am Offensichtlichen

IHP Manuskript 8603 F * ISSN 0721-7870

IHP Bücherdienst

Schubbendenweg 4 * 52249 Eschweiler

Tel 02403 4726 * Fax 02403 20447

eMail office@ihp.de internet www.buecherdienst.ihp.de



INSTITUT FÜR
HUMANISTISCHE
PSYCHOLOGIE
IHP
'86

DORIS
SKORNIA

GRADUIERUNGSARBEIT

LERNEN
AM
OFFENSICHTLICHEN

LUMMA & KERN
SCHUBBENDENWEG 4
5180 ESCHWEILER



IHP Manuskripte
Nr. 3 - 1986
ISSN 0721 - 7870

IHP '86

Das INSTITUT FÜR HUMANISTISCHE PSYCHOLOGIE e.V. mit Sitz in Eschweiler ist als Träger der Erwachsenenbildung vom Kultusminister des Landes Nordrhein-Westfalen anerkannt. Es ist beim Amtsgericht Aachen registriert und vom Finanzamt Aachen-Rothe Erde als gemeinnützigen Zwecken dienend anerkannt.

Das IHP ist Mitglied im Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband DPVW.

Das IHP ist 1972 entstanden und konstituierte sich 1978 als rechtlich selbstständiger Träger der Erwachsenenbildung. Auf dem bisherigen Weg der Entwicklung des Instituts waren zu Beginn A.S.Neill, Paul Ritter, später Ruth C. Cohn, John Brinley, Norman Libermann, Fred Massarik und Hermann Moog maßgebende Begleiter.

An dieser Entwicklung sind inzwischen zahlreiche wertvolle Menschen beteiligt, die als partnerschaftliche Kolleginnen und Kollegen ihre Energie, Ideen und auch Materielles zur Verfügung stellen, um die Angebote einer Weiterbildung zur Sinn-Findung auch dann erhalten zu können, wenn die öffentlichen Mittel knapper werden.

Das Weiterbildungsangebot des Instituts ist grundsätzlich offen für jedermann.

JAHRESPROGRAMM 1986
des IHP
und der Erwachsenenbildungsstätte
BRUNNENHAUS

TITELFOTO Bernd Knüdeler

HERAUSGEBER
Institut für Humanistische Psychologie
e.V., Schubbenweg 4
5180 Eschweiler,
Tel. 02403 4726

Redaktion: Gerhard Kern + Klaus Lumma

"Irgendwann einmal muß jeder Erwachsene, der seine Lebenschance ganz nutzen will, einsehen, daß ihm eine Art Lebenslehre not tut, wenn er trotz der immer komplizierteren Verfaßtheit seiner Lebensumstände Herr seines eigenen Lebens bleiben will." (PÖGGELER 1964)

In den vergangenen Jahren haben wir versucht herauszufinden, welche Bedeutung diese "Lebenslehre" für den einzelnen Teilnehmer besitzt. Im Rahmen eines Forschungsprojektes wurde die Weiterbildung in ihrer ganz konkreten Auswirkung auf die teilnehmenden Menschen hin überprüft.

Die Ergebnisse dieser Arbeiten motivieren uns, das Kursprogramm weiterzuentwickeln und Raum zu schaffen, damit Entfaltung und Entwicklung geschehen kann.

Die Schwerpunkte unserer Arbeit im vergangenen Jahr werden weitergeführt und greifbarer:

die Renovierung und weitere Gestaltung des Brunnenhauses,
die wissenschaftliche Begründung des pädagogisch-therapeutischen Weiterbildungskonzeptes, die wir 1986 veröffentlichen wollen,
die Weiterentwicklung der Graduierungsphase für qualifizierte Zertifikathaber.

Wichtig war uns auch die Entwicklung neuer Kurskonzepte als Verbindung von personenzentrierten und System- und Strategieorientierten Beratungsansätzen, die wir in diesem Heft ausschreiben: der Ausbildungskurse für SUPERVISION und FAMILIENTHERAPIE.

Wir hoffen, mit unserer Planung, wie sie in diesem Heft gezeichnet ist, weiterhin Wege zu beschreiten, die den Anforderungen eines Lebendigen Lernens gerecht werden.

Eschweiler, im November 1985

DORIS SKORNIA
Dipl.-Des.
Architektin

Oesterwindweg 2
4330 Mülheim a.d.Ruhr

LERNEN AM OFFENSICHTLICHEN

Als
Graduierungsarbeit
zum Abschlußkolloquium
beim
Institut für Humanistische Psychologie
Eschweiler
vorgelegt

24. November 1986
(Grad./Colloquium)

IHP Manuskripte
Nr. 3
Eschweiler
(Lumma & Kern)
1986.

...den Sinnen hast du dann zu trauen,
nichts Falsches lassen sie dich schauen,
wenn dein Verstand dich wach erhält ...

(Vermächtnis von Goethe)

Wer nichts weiß, liebt nichts.
Wer nichts tun kann, versteht nichts.
Wer nichts versteht, ist nichts wert.
Aber wer versteht,
der liebt, bemerkt und sieht auch....

(Paracelsus)

Das Anschauen ist eine so wunderbare Sache,
von der wir wenig wissen.

(Rainer Maria Rilke, am 8.3.1907)

EINFÜHRUNG

Teil I: MEIN ERFAHRUNGSHINTERGRUND:
Der Spielraum meiner Kreativität

1. Entwerfen als Beziehung zwischen Wahrnehmung und Vorstellung
2. Lernen als Entwerfen von Beziehung
3. Die Freiheit, immer wieder neu zu sehen

Teil II: DIE KUNST, DAS ZU SEHEN, WAS IST

1. ICH UND DU
Autonomie und soziale Interdependenz
2. WIRKLICH WERDEN DURCH DEN ANDEREN
Selbstverwirklichung
3. EINS SEIN
Ganzheit
4. SINN UND ZIEL FINDEN
Intentionalität

Teil III: DAS OFFENSICHTLICHE BEI RITA
Ein Fallbeispiel

Literaturverzeichnis

1. EINFÜHRUNG:

- 1.1. Mein ganz persönlicher Einstieg in dieses Thema läßt sich auf den Tag genau datieren. Ich möchte dieses Ereignis hier zur Einstimmung wiedergeben, weil es einen bemerkenswerten Punkt in meiner Entwicklung darstellt und den Beginn meiner bewußten Auseinandersetzung mit dem Thema Wahrnehmung markiert.

Während meiner Gestalt-Weiterbildung bekamen wir das Thema zu einem Bild: ICH BIN EINE INSEL. Mein Bild sah so aus:

Abb.1



Ich war sehr bewegt während des Malens, und als ich das Bild dann anschließend in der Gruppe vorstellte, habe ich viel dazu erzählt: von meiner persönlichen Geschichte, meiner Basis (auf dem Bild links), und meinem Ziel (auf dem Bild rechts). Zu dieser Situation steht dann im Protokoll vom 16.2.1982 folgendes:

"Die Empfindungen von Doris entsprechen nicht den Wahrnehmungen der Gruppe." Weiter steht im Protokoll: "Es stimmt alles nicht, ist konstruiert."

Ich weiß noch sehr gut, wie es mich traf, daß das, was ich spürte und in dem Bild sichtbar machen wollte - und was ich auch darin sah!- für andere offenbar nicht sichtbar war. Ich war verunsichert und beleidigt. Die anderen waren offenbar blind! Mit diesem Unverständnis fuhr ich nach Hause und legte das Bild zunächst einmal zu den Akten.

Wochen später fiel es mir dann doch wieder in die Hände. Etwas daran reizte mich, und ich begann, mir einen Platz an der Wand zu suchen, wo ich es öfter anschauen konnte. Plötzlich stellte ich verwundert fest, daß ich es ganz anders als ursprünglich in der Hand hielt - und auch völlig anders sah! In diesem Augenblick konnte ich mir kaum noch vorstellen, daß ich mich einmal so gesträubt haben sollte, dieses FEUER zur Kenntnis zu nehmen. Und natürlich kann dieses Feuer, wie jedes Feuer, nur so brennen:

Abb.2



Meine Gefühle und Gedanken zu diesem Bild waren nicht etwa plötzlich andere geworden, sondern ich begann einfach, anders zu sehen! Das Herumdrehen meines Bildes bedeutete zugleich auch meine Entscheidung, mich auf die Füße zu stellen, anstatt zu liegen. Heute glaube ich, daß dieses STEHEN auch der Beginn meines VERSTEHENS war.

Zunächst aber waren da viele Fragen. Sieht jeder möglicherweise etwas ganz anderes? Und wer sieht "richtig"? Gibt es eine objektive Sicht von etwas?

- 1.2. Diese Fragen, die mich plötzlich so brennend interessierten, sind ganz und gar nicht neu; ich wußte, daß schon die griechischen Philosophen unterschiedlicher Meinung darüber waren, was eigentlich der Auslöser für unsere Wahrnehmung ist. Sendet der Wahrnehmende selbst etwas aus und nimmt damit Kontakt zu den Objekten auf, oder strahlen diese selbst etwas aus, was auf ihn einwirkt?

Mir selbst war deutlich geworden, daß es da diese beiden Seiten gibt: Da ist dieses Bild einerseits, und da bin andererseits ich mit meiner sich ändernden Sichtweise. Wie sieht die Beziehung aus, die zwischen diesen beiden Seiten besteht? Meine Frage lautete jetzt nicht mehr: "Wie IST etwas wirklich?", sondern: "Was GESCHIEHT in einer Beziehung?"

Diese Realität, dieser Prozeß hat mich nun weiter beschäftigt. Dabei erfuhr ich, daß meine Art zu sehen bestimmt wird durch mein Bild vom Menschsein. Wir reden im allgemeinen Sprachgebrauch von einer ganz bestimmten "Sichtweise", Charlotte Bühler und Melanie Allen beschäftigen sich mit der "Perspektive" des humanistischen Psychologen.¹⁾

Bekanntlich schränkt jeder Standpunkt die Sichtweise ein, denn er eröffnet einen ganz bestimmten Blickwinkel. So gehört also zu meiner Arbeit die Auseinandersetzung mit den Postulaten der Humanistischen Psychologie untrennbar hinzu. Sie ist der Boden, auf dem ich mich bewege, die Basis für mein Verständnis vom Mensch-Sein.

Der handelnde und erlebende Mensch in seiner GANZHEIT ist von der Humanistischen Psychologie erneut wieder in das Blickfeld gerückt worden. Was so selbstverständlich und naheliegend klingt: "Die Ganzheit und Einheit der Person", ist doch in der Vergangenheit immer wieder verlorengegangen. Auch ich habe durch diese Abhandlung erfahren, wie leicht mir der Blick für das Ganze verlorengehen kann bei der Untersuchung eines Teilaspektes. Ich danke daher in diesem Zusammenhang den Kollegen meiner Graduiierungsgruppe, die mich auf diese Gefahr aufmerksam gemacht haben.

TEIL I:

MEIN ERFAHRUNGSHINTERGRUND: DER SPIELRAUM MEINER KREATIVITÄT

1. Entwerfen als Beziehung zwischen Wahrnehmung und Vorstellung

Zur Verdeutlichung meines eigenen Standpunktes nehme ich hier einen Begriff vorweg, auf den ich später noch einmal ausführlicher zurückkommen werde, nämlich den Begriff der Kreativität. Schöpferische Tätigkeit als Lebensprinzip zeigt sich bei jeder Aktivität, und ich will hier einen eigenen Erfahrungsbereich einbringen, der auf den ersten Blick mit Psychologie wenig zu tun hat:

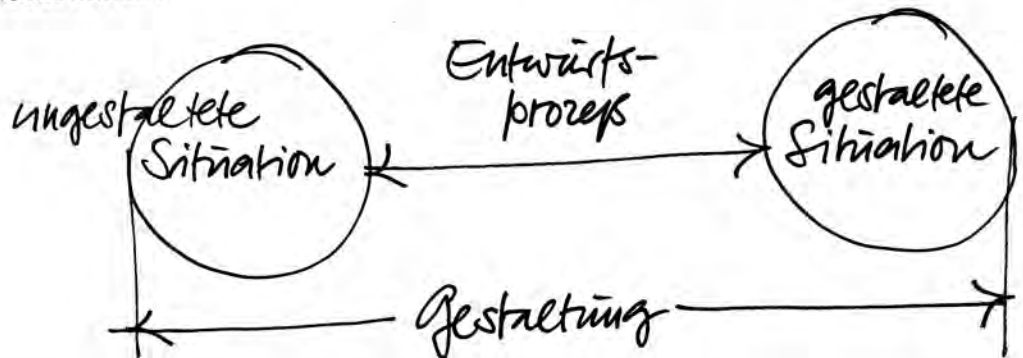
Ich bin Architektin und arbeite seit vielen Jahren an der Gestaltung gebauter Umwelt im weitesten Sinne. Das Faszinierende an dieser Arbeit ist für mich immer wieder der Entwurfsprozeß, also der Weg zum fertigen Werk. Es gibt zunächst einmal eine Ausgangssituation: ein Grundstück, zu verändernde Gebäude - Situationen also, die verbessert oder ganz neu gestaltet werden sollen. Der Auftrag an mich als Architektin steht in der Regel fest; in einigen glücklichen Fällen werde ich in die Erarbeitung der Aufgabenstellung einbezogen. Dies kann wichtig werden, um mich selbst auch mit der Aufgabe identifizieren zu können. Ich erinnere mich hier an ein Rollenspiel mit der äußerst schwierigen "Bauherrin" Fanita English, die unbedingt ein Haus ganz genau wie das ihrer Freundin haben wollte. Fanita war in diesem Fall bereit, von dieser Vorstellung abzurücken; wenn ein solcher Auftrag jedoch starr beibehalten wird, muß ich von ihm Abstand nehmen.

Diese örtliche und gedankliche Ausgangssituation ist die Entwurfsbasis, die sowohl intuitiv als auch rational zu erfassen ist. Es ist Kopfarbeit, zu beurteilen, was an diese Stelle machbar ist, aber darüber hinaus die Arbeit des ganzen Menschen, den "Geist" eines Ortes zu erspüren und eine Vision vom fertigen Werk zu entwickeln.

Dann beginnt der eigentliche Entwurfsprozeß. Auf dem Papier nimmt die Vorstellung Form an und wird wahrnehmbar, auch für andere. Paul Ritter, selbst Architekt, hat in dem Begriff EDUCREATION (Erziehung zur Kreativität) das Lernprinzip Entwerfen als Erziehungsziel schlechthin erkannt. "Entwerfen bringt das Innere des Menschen mit dem Äußeren zusammen: die INNENWELT mit der UMWELT, den INDIVIDUELLEN und die GESELLSCHAFT."2)

Entwerfen heißt in diesem Sinne das Entdecken "positiver Möglichkeiten der Lebensgestaltung." Diese wechselseitige Beeinflussung von Vorstellung und Wahrnehmung ist ein äußerst spannender Prozeß. Im Aufzeichnen wird sichtbar, ob eine Vorstellung "stimmt", und mitunter sieht jemand anders, der in diesem Entwurfsprozeß nicht befangen ist, alles ganz anders als ich. Das Aufzeichnen meiner Vorstellung hat den gleichen Effekt wie das Aufzeichnen realer Situationen: Wie schon Goethe erkannt hat, kann man sich so "den Dingen zeichnend nähern". Durch Zeichnen entsteht mehr Bewußtsein, und in gleichem Maße kann ich auch anderen Menschen Dinge näherbringen. In diesem Sinne ist Zeichnen auch ein Medium in meinem sozialen Gefüge: Ich zeichne nicht nur für mich, sondern auch für meine Kollegen, meinen Auftraggeber, die Handwerker, und berühmtere Leute als ich zeichnen für die Fachpresse oder das Architekturmuseum.

Abb.3



Das Ergebnis eines solchen Entwurfsprozesses, der mitunter sehr lange dauern kann, ist die Grundlage der Ausführung. Auch dann wird immer wieder die entstehende Realität mit der Vorstellung verglichen, und mitunter ist es nötig zu korrigieren. Wenn dies aus Kostengründen nicht möglich ist, muß ich lernen, damit zu leben, daß etwas an diesem Werk nicht "stimmt". Das kann mitunter sehr schwer sein!

Im Idealfall gibt es zum Schluß das Werk, die gute Gestaltung ohne Einschränkung, eine ganz "runde", stimmige Situation. Dies ist immer wieder wie die Geburt eines lange getragenen Kindes, das nun endlich ganz auf der Welt ist, nicht in mir und meiner Vorstellung, sondern sichtbar, anfaßbar, erlebbar und veränderbar. Auch ein Raum, ein Haus, ein Platz kann geliebt oder gehaßt werden, und dieses Gefühl verändert ihn oftmals.

2. Lernen als Entwerfen von Beziehung

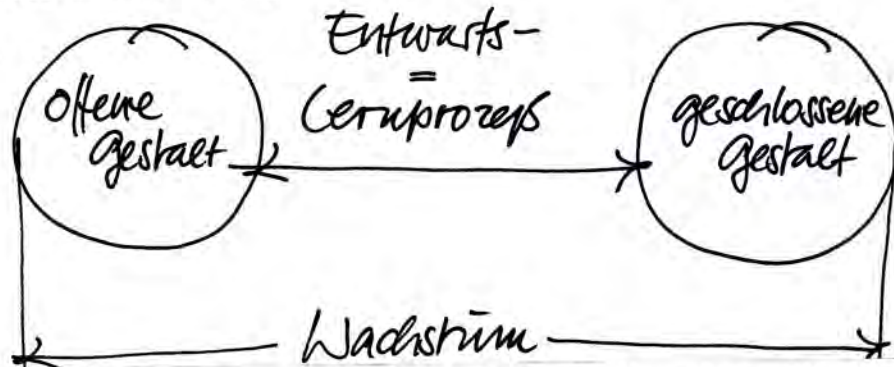
- 2.1. Bis hierhin ist sicherlich schon deutlich geworden, daß sich das Entwerfen auf jeden Lebensbereich erstreckt. Bei allem, was wir tun, haben wir sozusagen den Entwurf unserer Zukunft schon in uns, auch wenn wir uns dessen nicht bewußt sind. Auf diesen Aspekt komme ich im Zusammenhang mit dem Begriff der Intentionalität noch ausführlicher zurück.

In der Gestaltarbeit nun, so wie ich sie bei Gerhard Jensen und Klaus Lumma begonnen habe zu lernen, finde ich das gleiche Prinzip wieder: Auch hier beginnt die Arbeit mit einer Ausgangssituation, der "offenen" Gestalt. Bei der Wahrnehmung dieser Situation kann es hilfreich sein, sie aufzuzeichnen, auf dem Papier oder in mir. Die Aufgabenstellung gibt der Lernende vor. Und auch hier ist es wichtig, daß ich mich mit dem Lernziel innerlich einverstanden erklären kann. Einen Auftrag beispielsweise, jemandem bei der Erlangung seines inneren Friedens behilflich zu sein, wenn ich weiß, daß seine engsten Mitmenschen seelische Not leiden, muß ich ablehnen.

Auch hier ist es wichtig, mich im Rahmen eines Auftrages zu bewegen. So wie ich als Architektin nichts bauen kann, von dem ICH glaube, daß es für den Bauherrn das Richtige ist, so kann ich auch hier nicht MICH zum Maßstab für den weiteren Lernprozeß machen.

Auf der Basis der Ausgangssituation und des Auftrages entwerfe ich nun Möglichkeiten der Tätigkeit. Ein gewähltes Experiment ist auch hier nichts Starres, sondern korrigiert sich immer wieder am Sichtbaren, erweist sich möglicherweise sogar als Irrweg. Diese Wechselwirkung führt dann hin zu der im Idealfall "geschlossenen" Gestalt, manchmal auch zu der Erkenntnis, daß dieses Experiment keine "positive Möglichkeit der Lebensgestaltung" war. Es ist somit ein neuer Entwurf nötig.

Abb.4



- 2.2. Meine pädagogische Arbeit ereignet sich mit Menschen, die in der Länge sind, wahrzunehmen, Neues für sich zu entdecken und sich anzueignen. Es sind also in diesem Sinne gesunde Menschen auf der Suche nach mehr Autonomie, Selbstverwirklichung und Sinn. Wir erarbeiten konkret formulierte Lernziele gemeinsam auf der für das Lernen unerlässlichen Basis einer guten Beziehung. Ich lehre nicht, sondern prüfe sozusagen den Baugrund, entwerfe Möglichkeiten und begleite die Ausführung. Wie der Architekt für das ganze Werk Sorge trägt, d.h. auch dafür, daß es überdauert und nicht nur im Moment gut aussieht, bezieht auch meine pädagogische Arbeit diesen Aspekt mit ein. Dies nenne ich die "Brauchbarkeit" einer Arbeit.

Lernen verstehe ich als einen schrittweisen Wachstumsprozeß. Es geht mir nicht primär um ein Wiederentdecken oder Weiterentwickeln dessen, was schon von vornherein im Menschen angelegt ist, sondern um WERDE-GANG. Um bei meinem Bild zu bleiben: Es kann richtig sein, zu restaurieren, umzubauen, anzubauen; generell strebe ich jedoch die Offenheit an, in jedem Moment einen neuen Entwurf zu machen, wenn klar ist, daß der alte nicht mehr aktuell ist. Das setzt voraus, daß ich mich nicht in bestehende Entwürfe verliebe in die einmal möglicherweise mit viel Mühe gefundene Form. Die Architekten nennen dies "Schubladenentwürfe", und dieser Begriff zeigt auch die Schwierigkeit, etwas wegzuerwerfen, obwohl es nicht mehr gebraucht wird. Wer nicht wirklich weg-WERFEN will, kann auch nicht ungehindert ent-WERFEN.

Nietzsche beantwortet die eigene Frage: "Was sagt dein Gewissen?" mit: "Du sollst der werden, der du bist." Die Humanistische Psychologie sagt in Anlehnung an Kierkegaard: "Sei du selbst!" Ich möchte durch meine Arbeit auffordern: "Entwirf dich jetzt, in diesem Moment, neu, wenn du merkst, daß der alte Entwurf nicht mehr stimmt."

Und auch hier ist es wie beim Hausbau: Es gibt keinen Entwurf, der für immer stimmt. Ich lebe selbst in einem solchen Haus und werde täglich damit konfrontiert. Anstatt mich zu ärgern, bin ich inzwischen dankbar für diese "Mängel", sind sie doch der Anlaß für neue Entwürfe!

3. Die Freiheit, immer wieder neu zu sehen

Ich fasse noch einmal zusammen: Die Erfahrung in meinen beiden beruflichen Tätigkeiten hat mir gezeigt, daß sich meine Kreativität in diesem Zwischenraum zwischen Freiheit und Begrenztheit bewegt. Dies ist der Spielraum meiner Existenz; ich bin einerseits OBJEKT und als solches determiniert. Meine Umwelt wirkt auf mich ein und gibt mir den äußeren Rahmen meines Tuns, und durch meine eigene Begrenztheit an Körperkraft, Gesundheit, Verstand bis hin zum Tod erfahre ich immer wieder, daß ich eben nicht all' das tun kann, was denkbar ist. Andererseits bin ich SUBJEKT, das aus sich selbst heraus Werte setzen kann. Meine Freiheit besteht darin, diese beiden Seiten in Beziehung zueinander zu setzen.

In meiner Arbeit mit Gestalt ist der zuvor beschriebene Spielraum auch gleichzeitig der Lernraum. Mich selbst in diesem Raum zu bewegen und Bewegungen anderer mit zu entwerfen und zu begleiten, hat eine nie nachlassende Faszination für mich. Ich arbeite daran, zu sehen, wie es Abraham Maslow für einen ehrlichen Künstler formuliert hat: "Er sieht die Welt mit der größeren Klarheit jener, für die sie ständig neu ist."3)

Teil II:

DIE KUNST, DAS ZU SEHEN, WAS IST

Ich gehe davon aus, daß das, was ich in diesem Augenblick wahrnehme, sinnvoll AN SICH ist. Diese Annahme hat Vorrang gegenüber der Frage nach der Ursache eines Phänomens.

Die phänomenologische Sicht eines Phänomens, wie sie von Edmund Husserl in der Philosophie begründet wurde, und wie sie auch in der existenziellen Psychologie zu finden ist, betrachtet das Phänomen als etwas Gegebenes. Mir wird also etwas gegeben in Form von Sinneseindrücken, und ich nehme es mir nach Belieben. Tatsächlich haben wir aber offenbar die Tendenz, NICHT zu nehmen und NICHT zu lieben, was auf uns zukommt. Abraham Maslow widmet dem Katalogisieren und Stereotypisieren ein langes Kapitel und führt sehr eindrucksvoll auf, wie wir Ereignisse in andere Formen zwingen, wo sie uns unerwartet, unkonventionell, sinnlos, unbenannt, vieldeutig, konkret und unvertraut erscheinen.4) Wir sehen also dann das, was wir sehen WOLLEN statt des Gegebenen.

Dies bezeichnet Maslow als "Bemühungen, die Bewegung einer fließenden, sich wandelnden Welt einzufrieren oder die Bewegung anzuhalten, um sie handhaben zu können." Es ist, als "könnten wir diese Welt nur bewältigen, wenn sie sich nicht bewegt."5)

An vier Schwerpunkten der Humanistischen Psychologie will ich nun nicht nur die Schwierigkeiten der Wahrnehmung aufzeigen, sondern auch Möglichkeiten des Lernens, das zu sehen, was ist.

1. ICH UND DU

Autonomie und soziale Interdependenz

1.1. Der aktive, schöpferische Mensch als Gestalter seiner Existenz ist bekanntlich der zentrale Gedanke der Humanistischen Psychologie. Für mein persönliches Leben und für meine Arbeit nimmt der Begriff der Autonomie einen hervorragenden Stellenwert ein, und ich sehe mich dabei in engem Zusammenhang mit meiner Umwelt.

Wir erfahren uns alle in ständiger Auseinandersetzung mit dem, was uns umgibt, und das bedeutet gleichzeitig, daß wir nicht nur für uns alleine verantwortlich sind. Diesen Prozeß des Wachsens in der Beziehung beschreibt der Philosoph Martin Buber so: "Der Mensch wird am Du zum Ich. Gegenüber kommt und entschwindet, Beziehungsereignisse verdichten sich und zerstreuen, und im Wechsel klärt sich, von Mal zu Mal wachsend, das Ichbewußtsein des gleichbleibenden Partners, das Ichbewußtsein." Dies nennt Buber "Das dialogische Prinzip".6)

Schon bei meiner Einleitung habe ich auf diese beiden Seiten der Wahrnehmung hingewiesen: die Dinge, die auf uns einwirken und das, was wir davon aufnehmen. In unserer Umwelt sind wir vielerlei Arten von Eindrücken ausgesetzt. Bei Kindern läßt sich sehr schön beobachten, wie uneingeschränkt sie sich dem, was auf sie zukommt, öffnen können:

Meine beiden Kinder begleiten mich beim Einkauf. Die dreijährige Anna stockt bei dem jaulenden Hund an der Ladentür, hört das weinende Kind, schnuppert am frischen Brot, fühlt die Kälte der Tiefkühltruhe... Es macht ihr einfach alles Spaß! Der zehn Jahre ältere Bruder David interessiert sich längst nicht mehr für alles; er ist bei seiner Wahrnehmung schon viel zielgerichteter. Ich selbst habe meinen Einkaufszettel, suche und sehe vorwiegend das, was ich einkaufen will und habe leider nicht immer die Zeit, den spannenden Beobachtungen meiner Kinder zu folgen.

Hier erleben wir die Freude des kleinen Kindes am Wahrnehmen AN SICH. Es folgt keiner Absicht, sondern überläßt sich dem, was auf es zukommt. Ebenso verschließt es sich unbekümmert bei beängstigenden und unangenehmen Eindrücken. Je älter es wird, um so eher ist es in der Lage, auszuwählen und selbst zu entscheiden, wovon es sich berühren läßt. Als erwachsene Menschen können wir unser Blickfeld bewußt einengen oder erweitern. Dies ist ein Teil unseres Strebens nach Autonomie: Wir wollen nicht nur reagieren, sondern unabhängiger werden von den Berührungen unserer Umwelt.

An dieser Stelle will ich noch einmal in das Bewußtsein rufen, daß Kontakt zunächst einmal reale Berührung ist. Diese Berührung ist nicht immer sichtbar. Wenn wir sehen, berühren uns Lichtwellen, wenn wir hören, Schallwellen etc.; Voraussetzung ist jedoch immer die wirkliche Begegnung. (lat. contactus = Berührung) Dieser wirkliche Kontakt wird oft vermischt und verwechselt mit Gefühlen, Gedanken, Phantasien und Vorstellungen. Unsere Alltagssprache ist in dieser Hinsicht sehr unpräzise. Wir sagen beispielsweise: "Mein Kontakt zu Otto ist sehr gut." Damit wird meist die Qualität der Begegnungen charakterisiert, wobei "gut" gleichgesetzt wird mit "freundschaftlich" bzw. "nah". Dazu noch einmal Martin Buber: "Du redest von der Liebe, als wäre sie die einzige Beziehung zwischen Menschen; aber darfst du sie auch nur als Beispiel gerechterweise wählen, da es doch den Haß gibt?...der unmittelbar Hassende ist der Beziehung näher als der Lieb- und Haßlose."7)

Guter Kontakt ist also - mit meinen Worten - beispielsweise die Begegnung von Menschen, die sich in ihrem So-Sein, ihren Gefühlen füreinander annehmen können. Wie schwer das sein kann, zeigt das folgende Beispiel von Fred:

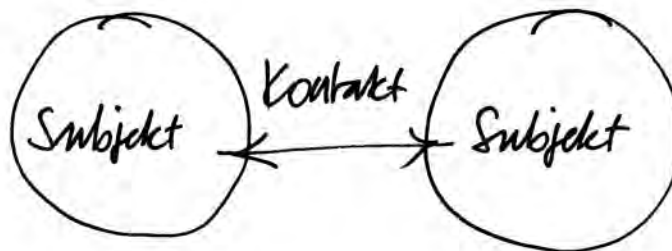
Fred trägt einen Kampf mit seiner Gruppe aus. Er wehrt sich heftig dagegen, eingepackt zu werden und befreit sich endlich erfolgreich aus den vielen Decken, die ihm die Bewegungsfreiheit nehmen. Nach diesem "Sieg" ist es ihm dann möglich, auch wahrzunehmen, was ihm die Decken Gutes antun. Er will sich ja gar nicht bewegen! Er genießt es, zum Baby gemacht zu werden, und die anderen amüsieren sich zunächst einmal sehr, als sie Fred in Kissen packen, hätscheln, füttern und streicheln. Allmählich jedoch werden die zahlreichen Ersatzmütter immer unruhiger. "Das kann doch kein Mensch so lange aushalten!" Er MUSS doch einfach in Bewegung kommen!" und: "Der Ärmste!"

Den an dieser Aktion Beteiligten war es offensichtlich nicht möglich, wahrzunehmen, daß es Fred so gut ging wie nie zuvor! Es gab absolut keinen Grund für ihn, sich aus dieser Lage zu befreien! Die Gruppe sieht Fred in einem Käfig, einer Zwangsjacke, einem Schwitzkasten. Für Fred selbst ist es eine wunderschöne Höhle, in der er gerne noch länger bleiben würde - wenn er es sich nur erlauben könnte!

Hier war Fred das Objekt seiner "Mütter". Diese hatten eine Vorstellung davon, was das Baby Fred braucht, und sie wissen ebenso, wann es für einen "normalen" Mann an der Zeit ist, sich wieder in Bewegung zu setzen. In beiden Fällen sehen sie Fred von ihrem eigenen Bezugsrahmen aus, d.h. sie verobjektivieren ihn.

Wir sehen hier deutlich, daß Beziehung und Wahrnehmung untrennbar miteinander verknüpft sind. Den anderen als Subjekt wahrzunehmen, bedeutet, dem DU gegenüberzutreten, anstatt in ihm nur sich selbst zu sehen. Nur in der ICH-DU Beziehung geschieht Wachstum und Entwicklung. Die Schwierigkeiten der Menschen, auf dieser Erde in Frieden miteinander auszukommen, ist für Carl Rogers beispielsweise auf eben diese fehlende Subjekt-Subjekt-Beziehung zurückzuführen.⁸⁾ Die Spaltung von Subjekt und Objekt nennt Binswanger "die Krebsgeschwulst aller Psychologie bis heute."⁹⁾

Abb.5



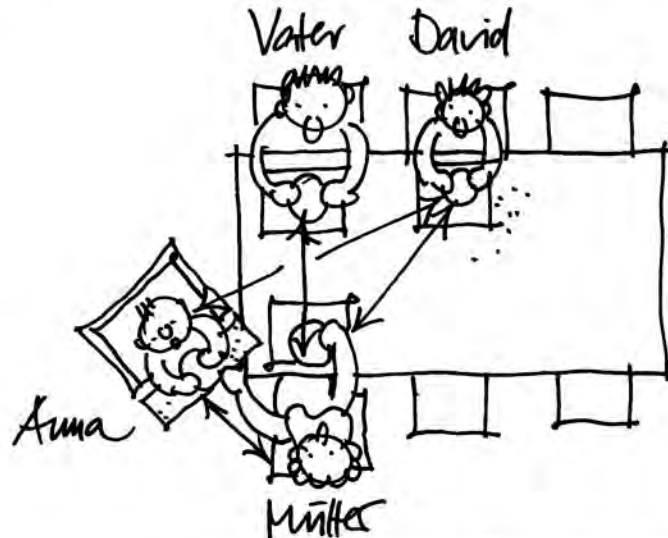
Das unsichtbare Band, welches uns mit einem anderen Menschen verbindet, wird uns meist erst bewußt, wenn es fehlt. Wir sagen dann: "Ich fühle mich wie abgeschnitten." Dann erreicht uns nichts; der Sender kommt nicht an, wenn der Empfänger abgeschaltet hat. Dafür gibt es dann keinen "Draht", keine Antenne.

Die Begegnung als konkretes Sich-Zueinander-Stellen läßt sich aufzeichnen, und wenn über die Personen oder Dinge hinaus der umgebende Raum einbezogen wird, macht eine solche Skizze eine Aussage über den Augenblick hinaus. Wir sehen möglicherweise die Tür, durch die sie gekommen sind und später wieder hinausgehen werden. Auf dieses Bedürfnis, uns eingebunden zu erleben in einem zeitlichen Zusammenhang, zu erfahren, woher wir kommen und wohin wir gehen, komme ich später in Verbindung mit der Ziel- und Sinnorientierung des Menschen noch ausführlicher zurück.

An einer einfachen Alltagssituation will ich nun zeigen, welche Aussagen eine Zeichnung zum Kontakt von Menschen machen kann.

- 1.2. Hier sehen wir eine ganz normale Familie, die sich in regelmäßigen Abständen am Tisch zusammenfindet, um dann wieder in verschiedene Richtungen auseinanderzugehen. Da sind die beiden Kinder Anna und David, der Vater und ich, die Mutter. Ein Blitzlicht zu der Zeit, als Anna noch ein Baby war, sieht so aus:

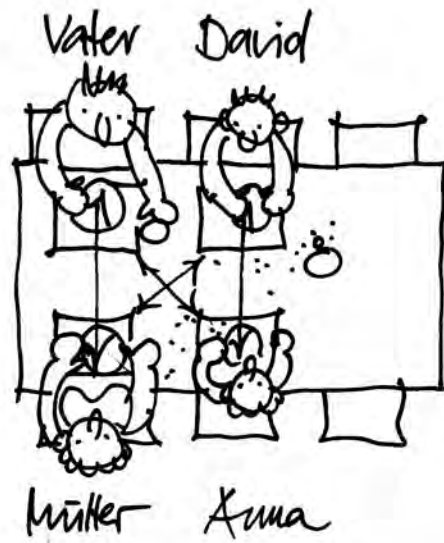
Abb.6



Hier ist deutlich zu sehen, daß das Baby eine ausgesprochene Sonderstellung einnimmt. Es hat einen besonderen Platz am Kopfende des Tisches, einen besonderen Stuhl - einen Hochstuhl -, und besonders viel Nähe zu mir als Mutter. In dieser Phase braucht Anna so viel Unterstützung bei ihren ersten Eßversuchen, daß unser Kontakt fast etwas Ausschließliches hat. Diese Beziehungslinie Anna-Mutter ist schwer zu durchbrechen. Der Bruder David, der am weitesten weg sitzt von seiner Schwester, sieht sie noch gar nicht als gleichwertigen Ansprechpartner. Er sagt beispielsweise zu mir: "Die Anna soll nicht immer nur die Butter essen! Auch das Brot!", mit der unausgesprochenen Aufforderung, entsprechend auf sie einzuwirken, damit Gerechtigkeit herrscht. Er ist als "Großer" zur Zeit mehr auf sein partnerschaftliches Nebeneinander zum Vater angewiesen; in der Zeichnung zeigen sich die beiden Paare. David hat kein direktes Gegenüber und verschafft sich die nötige Aufmerksamkeit durch kritische, "erwachsene" Kommentare der kleinen Schwester. (Abb.6)

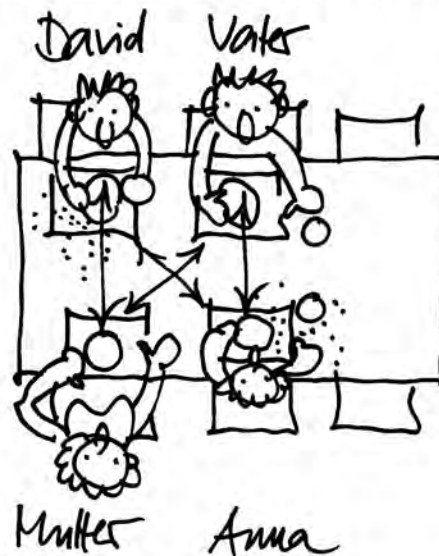
Dann wird Anna älter. Sie ist kein Baby mehr, sondern schon "groß": ganze zwei Jahre alt! Der Babystuhl ist jetzt unter ihrer Würde; sie will auch so einen Stuhl haben wie ihr Bruder. Ich brauche ihr nur noch selten zu helfen und kann mich mehr auf meinen eigenen Teller und ihr Gegenüber orientieren. Anna ist damit zu einem ganz "normalen" Familienmitglied geworden, und zur großen Freude des Bruders sitzt sie jetzt auch nicht mehr höher, sondern auf gleicher Ebene mit ihm. Jetzt ist ein partnerschaftlicher Kontakt der Geschwister möglich und damit auch Konfrontation. David sagt zu Anna: "Du sollst nicht immer nur die Butter essen! Ich esse auch mein Brot, sieh mal!", und sie gibt ihm selbst die passende Antwort darauf. Die Zeichnung zeigt deutlich, daß sich die Aktionen von Eltern und Kindern nicht mehr durchkreuzen.

Abb.7



Nach einer gewissen Zeit ist mitunter zu beobachten, daß David früher als sein Vater am Tisch erscheint und sich dann auf dessen bisherigen Stuhl setzt. Das geht einher mit kleinen Machtkämpfen der beginnenden Pubertät. Von meinem Platz aus gesehen drängt er damit den Vater zur Seite und will direkten Kontakt zu mir. Damit setzt er sich gleichzeitig von seiner Schwester, und damit vom Kindsein ab. (Abb.8)

Abb.8



Bei der Betrachtung dieser Stufen eines Prozesses ist nicht nur interessant zu sehen, was sich verändert, sondern auch das, was bleibt. Hier bleiben bis zu diesem Zeitpunkt alle auf "ihrer" Seite. Darüber hinaus bin ich die einzige, die ihren Platz beibehält.

Dies sind drei Blitzlichter eines Prozesses, der weitergeht. Und in diesem Moment, wo ich dies schreibe, sieht schon wieder alles ganz anders aus. Hier wird der Lerneffekt des Aufzeichnens von Situationen besonders deutlich; er ist dem des Transskribierens von Tonbändern therapeutischer Situationen vergleichbar. Der zeitliche Abstand macht nicht nur Zusammenhänge sichtbar, sondern ermöglicht überhaupt erstmals Wahrnehmung von Elementen, die beim ersten Hören bzw. Sehen ganz weit im Hintergrund blieben.

2. WIRKLICH WERDEN DURCH DEN ANDEREN Selbstverwirklichung

- 2.1. Der reichlich strapazierte Begriff Selbstverwirklichung beinhaltet für mich zwei wichtige Elemente, die zusammengenommen diesen Prozeß des Findens der eigenen Bestimmung ausmachen: Selbst wirklich werden! Kierkegaard sagt dazu: "Ein Selbst ist in jedem Augenblick, in dem es existiert, im Prozeß des Werdens,...denn das Selbst...ist nur das, was werden soll."¹⁰⁾

Ich erwähnte bereits, daß für mein Verständnis vom Werdegang des Menschen nicht vorrangig ein bestimmtes Ziel wichtig ist, sondern daß ich die Aufgabe sehe, uns in jedem Augenblick unseres Lebens sozusagen neu zu schaffen. Abraham Maslow stellt fest: "...der Beobachter schafft die Realität, d.h. die Wahrheit, teilweise selbst. Die Realität scheint damit eine Art Legierung zwischen Beobachter und Beobachtetem zu sein, eine Art von gemeinsamem Prozeß, eine Transaktion."¹¹⁾ Er nennt dies das interpersonale Wissen oder Ich-Du-Wissen im Gegensatz zum Zuschauerwissen, zwei Wissensformen, die einander nicht ausschließen. Auch ich gehe davon aus, daß Wahrheit nicht einfach da ist und nur noch erkannt werden muß, sondern daß wir sie zum Teil selbst schaffen.

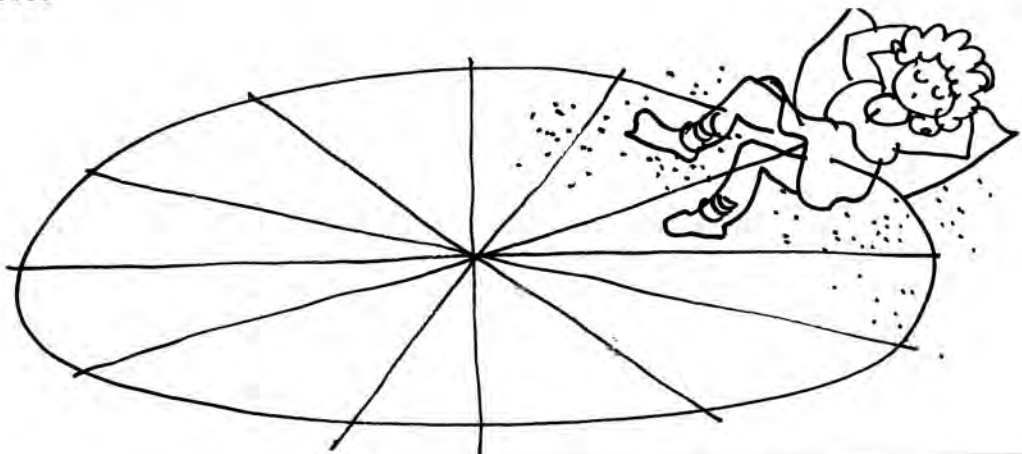
Hier weise ich auf die Beziehung der Humanistischen Psychologie zum Existenzialismus hin, auf die Betonung der subjektiven Sicht der Welt. Kierkegaard hat gesagt: "Wenn wir es mit menschlichen Wesen zu tun haben, ist keine Wahrheit an sich schon wirklich; die Wahrheit hängt von der Wirklichkeit der augenblicklichen Beziehung ab."¹²⁾ Auch bei Rogers finden wir beispielsweise eine starke Betonung der Subjektivität.

Darüber hinaus gibt es jedoch auch objektive Bedeutungen. Die Gestaltarbeit beginnt bekanntlich am Offensichtlichen. Der persönliche Sinn dessen, was sozusagen "auf der Hand liegt", mag für jeden ein anderer sein und steht nicht im Widerspruch zur "bedeutungslosen" Wahrnehmung.

- 2.2. Wie schwierig die Wahrnehmung des Offensichtlichen sein kann, möchte ich am Beispiel von Ruth zeigen.

Ruth beklagt sich in der Gruppe über ihre schlechten Augen. So wie jetzt im Moment sehen wir sie meist in diesem Kreis: gemütlich hingestreckt, die Arme unter dem Kopf verschränkt und zur Decke blickend, manchmal auch mit geschlossenen Augen. Sie streckt den Teilnehmern ihre Füße entgegen, und selten, wenn es ihr interessant zu werden scheint, hebt sie den Kopf und blinzelt herüber zum Geschehen in der Mitte. (Abb. 9)

Abb.9



In Ruth's Einzelarbeit geht es um das Thema Vergewaltigung. Ruth hat eine "Ummenge" schlechter Erfahrungen gemacht und versteht einfach nicht, warum ausgerechnet ihr das immer wieder passiert. Als sie darauf aufmerksam gemacht wird, daß sie sich durch ihre Körperhaltung dazu regelrecht anbietet, wird sie sehr erbost. Sie hat doch klar und deutlich gesagt, daß sie NICHT vergewaltigt werden will! "Ich verstehe nicht, daß ihr mir nicht glaubt!"

Ruth sieht zwischen dem ihrer Meinung nach klar formulierten Willen und dem Anblick, den sie bietet, absolut keinen Zusammenhang. Sie kann einfach nicht begreifen, daß die Gruppe ihren einladend geöffneten Beinen und ihren geschlossenen Augen mehr glaubt als ihren Worten. Damit ist das Thema für sie beendet.

Ruth nutzt die Chance nicht, die ihr die Gruppe bietet. Sie geht der Auseinandersetzung mit ihrer "Körpersprache" aus dem Weg. Sie bleibt statt dessen bei dem Bild, das sie von sich selbst hat und verteidigt es heftig gegen alle, die etwas ganz anderes bei ihr wahrnehmen. Wir kennen wahrscheinlich viele Beispiele dafür, daß alle etwas sehen, nur der Betreffende (oder Betroffene) selbst nicht; der betrogene Ehemann, der den Liebhaber seiner Frau nicht sehen will, ist eine bekannte tragikomische Figur. Das kann bedeuten: "Ich weiß, daß es wahr ist, aber ich kann es noch nicht aushalten, es so zu sehen."¹³) Auf den Zusammenhang zwischen der Wahrnehmung eines Problems und der Fähigkeit, es auch zu lösen, komme ich später noch zurück. Wieweit dieser zitierte Satz von Rollo May auf Ruth zutrifft, vermag ich nicht zu sagen. Was ich sehe, ist, daß sie gar nicht erst einen Versuch wagt. Sie will sich nicht in Frage stellen, berühren lassen.

- 2.3. In der Auseinandersetzung mit dem Sichtbaren profitieren wir mitunter von dem Abstand zu einer Sache oder einem Menschen. Bei Identifikationsübungen gelingt es uns oft eher, Teile von uns zu erfahren, zu denen wir sonst schwer Zugang haben. Wir malen beispielsweise ein Haus, nehmen es mit Abstand wahr und SIND dieses Haus. Wir sehen, wie wir uns verschließen - unsere Wände, den Zaun..., aber auch unsere Öffnungen, unsere Umgebung ganz neu... Frederick S. Perls beschreibt Wege zur Erlangung dieser Identität von Wahrnehmung und Vorstellung, wie sie in Träumen vorhanden ist.¹⁴) Die Unterscheidung von beidem ist andererseits eine nützliche Übung, und ich habe oft die Erfahrung gemacht, daß das Verweilen beim Sichtbaren schon ein bedeutender Lernschritt sein kann.

Martin hat in vielen Gruppen, hot-seat-Arbeiten, Rollenspielen etc. die Beziehung zu seiner Mutter bearbeitet und setzt sie nun zum x-ten Mal bei mir auf den Stuhl. Er hat das, was er seiner Mutter sagen will, schon förmlich auf der Zunge, als ich ihn frage, WIE seine Mutter da sitzt, wie überhaupt diese Begegnung zustande gekommen ist. Martin ist sichtlich irritiert; ich bringe ihn damit völlig aus dem Konzept, und er merkt: Er kann sich die Redeweise, Argumente, Bewertungen und Formulierungen seiner Mutter sofort in's Bewußtsein rufen, nicht aber ihre körperliche Gegenwart. In dem Maße, wie jetzt vor Martin's innerem Auge aus der abstrakten Mutter eine leibliche wird, erfährt sich auch Martin körperlich. Ich sehe, wie er förmlich wächst in seinem Stuhl, wie sich sein Gesicht verändert und wie das, was er ihr dann wirklich sagt, ihn offenbar selbst überrascht. Er erlebt sich als ganze Person.

Perls schreibt: "Beschreibung ist die Wiedererschaffung von Ereignissen."15) Von Martin's Beschreibung seiner Mutter profitiert nicht nur er selbst, sondern auch ich. Ich bekomme eine Beziehung zu diesem Gegenüber als einem Teil von Martin selbst.

3. EINS SEIN Ganzheit

- 3.1. Am Beispiel von Martin ist zu sehen, wie wichtig für die Beziehung die Ganzheit der Person ist, also nicht nur die Wahrnehmung eines Teiles von ihr. Rollo May schreibt: "Beziehung bedeutet immer gegenseitige Wahrnehmung, und damit beginnt bereits der Vorgang der wechselseitigen Beeinflussung durch die Begegnung... Das Wesen von Beziehung besteht darin, daß sich in der Begegnung beide Menschen verändern."16)

In Perls' Revision der Psychoanalyse nimmt bekanntlich die Gestaltpsychologie einen wichtigen Platz ein. Die Anerkennung des menschlichen Organismus als Gestalt, d.h. als ganzheitlich agierendes und reagierendes Wesen, bestätigt mich in meiner besonderen Aufmerksamkeit für das Sichtbare. Eine Tatsache, die in den Experimenten der Gestaltpsychologen hinreichend bewiesen wurde, ist beispielsweise unsere Tendenz, den Organismus der aktuellen Situation anzupassen. Aus der Fülle der Möglichkeiten wählen wir die aus, die dann für uns im Vordergrund steht. Auf mehr als eine können wir uns nicht konzentrieren, und diese Konzentration ist uns anzusehen. Einem fesselnden Redner beispielsweise sind wir ganz gespannt zugewendet. Wir beugen uns möglicherweise sogar vor und verkürzen unseren Abstand zu ihm. Bei einem langweiligen Vortrag lehnen wir uns zurück, folgen dem Muster an der Decke oder den Frisuren unserer Vordermänner. Eine andere Möglichkeit ist der Rückzug in die eigene, innere Welt. Bei der Wahl dessen, was für uns im Vordergrund stehen soll, spielt der persönliche Sinn eine entscheidende Rolle. (s. nächstes Kapitel)

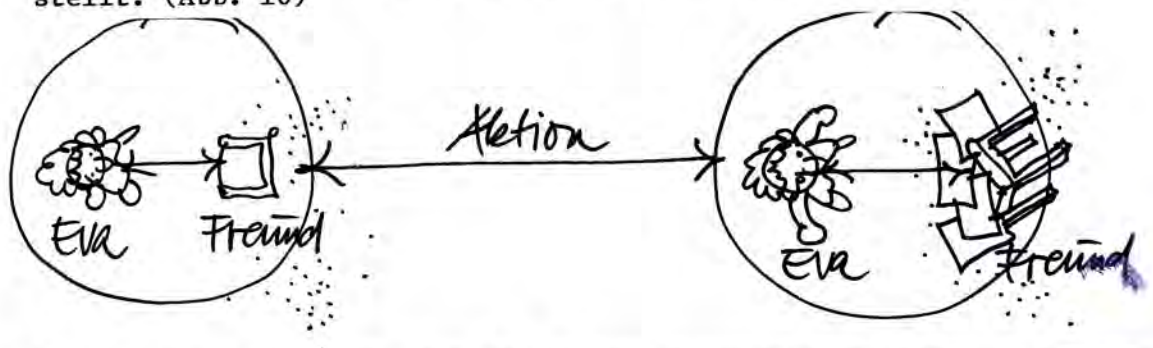
- 3.2. Entscheidungen trifft also der ganze Mensch. Am Beispiel von Ruth erkennen wir, wie Aussagen des Körpers und des Verstandes im Widerspruch zueinander stehen können. Bei Ruth's Arbeit habe ich mich mehr auf die visuelle Wahrnehmung gestützt. Am Beispiel von Eva will ich jedoch zeigen, wie schwer es mitunter sein kann, seinen Augen trauen zu können, weil "alte Bilder" der Hier und Jetzt Wahrnehmung gewissermaßen im Wege stehen.

Eva ist eine Frau, die lernen möchte, anderen ihre Grenzen deutlich zu machen. Es kommt ihr vieles zu nahe. In der Arbeit schildert sie mir eine bevorstehende Situation mit ihrem Freund, vor der sie sich jetzt schon fürchtet: Sie wird ihn nach längerer Zeit wiedersehen und weiß genau, daß er ihr wieder Vorwürfe machen wird. "Dann weiß ich wieder nicht, wie ich mich wehren soll!", sagt sie. "Er hat immer die besseren Argumente." Ich rege an, statt darauf zu warten, was ER ihr vorwirft, ihm zuvorzukommen: "Du hast doch wahrscheinlich auch eine Menge Vorwürfe auf Lager!?" sage ich. Das ist in der Tat der Fall! Nach einigem Zögern überstürzen sich Eva's Vorwürfe geradezu, und jeder wird mit Vehemenz von einem Wurfgeschöß begleitet. Der Freund, den Eva zu Beginn auf den dritten Stuhl gesetzt hatte, verliert völlig die Fassung. Er ist förmlich am Boden zerstört, der Stuhl liegt umgekippt da, durch eine Barriere von Kissen von Eva getrennt. Noch etwas zitterig und gleichzeitig kräftig steht sie da, betrachtet nachdenklich das Bild, das sich ihr da bietet und sagt auf meine Frage hin zögernd: "Jaaa...Ich sehe schon, daß er jetzt da liegt, und daß ich eigentlich im Moment nicht zu befürchten habe, aber... DAS BEDEUTET NICHTS! Er steht ja doch gleich wieder auf!"

Diese Situation zeigt deutlich, wie zäh alte Bilder sein können. Meine eigene Wahrnehmung, die ich Eva mitteile, ist ihr eher lästig. Sie hat ein Bild im Kopf, wie vergleichbare Situationen früher immer abliefen, und dieses Bild wirkt nach. Die Analogie zu diesem Phänomen ist auf der Körperebene die Nachwirkung des Gewohnten, von der der Wahrnehmungspsychologe James J. Gibson spricht.¹⁷⁾ Jeder ist wahrscheinlich schon einmal aus dem hellen Sonnenlicht in eine dunkle Kirche getreten und hat eine Weile gebraucht, bis er sich orientieren konnte. Ebenso wird ein jahrelang geprügelter Hund auch vor einer liebevollen Handbewegung zurückweichen.

Auch ich habe die Erfahrung gemacht, wie ich es in der Einleitung beschrieben habe, daß es Zeit braucht, bis ein überholtes Bild in den Hintergrund tritt. Die Fähigkeit, vertraute Bilder in Frage zu stellen, ist erlernbar und bildet einen ganz wichtigen Teil pädagogischer Arbeit. Im Zusammenhang mit dem Begriff der Intentionalität komme ich darauf noch zurück.

- 3.3. Ich möchte noch eine Weile bei der Situation mit Eva bleiben, weil hier das sichtbar wird, was ich im Einleitungskapitel als Schema skizziert habe. Wir haben hier eine konkrete Ausgangssituation, bei der auffällt, wie nah sich Eva ihrem Freund trotz ihrer Ängste stellt. (Abb. 10)

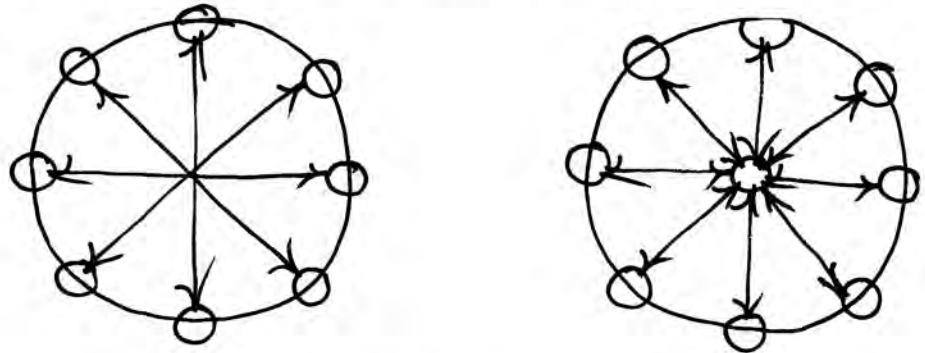


Diese Ausgangssituation, von Eva selbst arrangiert, ihre Gefühle im Hinblick auf das bevorstehende Gespräch, ihre Anspannung verwandelt sie im Experiment in zweifacher Weise: Sie schafft sich den Schutz und den Abstand, der in diesem Augenblick "stimmt", und sie schafft sich gleichzeitig ein Gefühl von Stärke und Sicherheit. Ich halte es für sehr wichtig, diese beiden Seiten der Veränderung wahrzunehmen: die Reaktion und Befindlichkeit des Organismus, aber auch das, was in der konkreten Situation sichtbar wird. Die einfache Frage: "Was hast du gemacht?" läßt Eva erst klarwerden, das SIE SELBST ja diese Veränderung bewirkt hat, anstatt sich abzufinden mit dem, was ist und möglicherweise zu versuchen, sich "innerlich" anders dazu zu stellen. Eva hat sich sichtbar anders gestellt. Ich verweise in diesem Zusammenhang auf die Arbeit von Eva Jaeggi über die Privatheit von Erfahrungen, ihre Kritik an der erlebniszentrierten Psychotherapie und der Überbetonung des persönlichen Sinnes.¹⁸⁾

- 3.4. In der Gruppenarbeit beginnt mein eigenes Lernen beim ersten Öffnen der Tür; die Art und Weise, wie Gruppenmitglieder sich zusammenfinden und sich im wahrsten Sinne des Wortes zueinander in Beziehung "setzen", ist immer wieder ein spannender Anblick. Hier verbinden sich die Teilnehmer durch ihr gemeinsames Interesse. Wir sind bestrebt, wie auch die Experimente der Gestaltpsychologen gezeigt haben, ein Bild zu vervollständigen; die "ideale" Kreisform der Gruppe bleibt für uns bis zu einem gewissen Grade sichtbar, auch wenn ein Teilnehmer möglicherweise abseits steht. Wir sehen die Gruppe als Ganzes und nicht als Addition einzelner Teilnehmer, bis irgendwann eine Einzelfigur in den Vordergrund tritt.

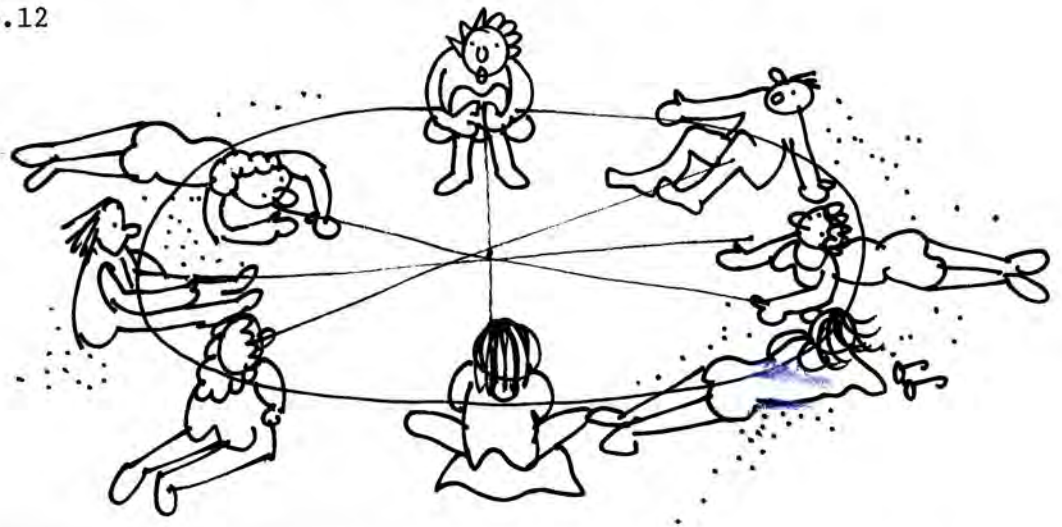
In der Mitte der Gruppe treffen sich die Beziehungslinien. Dies ist sozusagen der "Brennpunkt". Ich habe selbst schon die Erfahrung gemacht, daß es dort äußerst brenzlich sein kann, wenn ich dort eigentlich nichts zu suchen habe. (Abb. 11)

Abb.11



Sobald jemand oder etwas in die Mitte, d.h. für den einzelnen Teilnehmer in den Vordergrund kommt, wird die direkte Beziehung zum gegenüberliegenden Gruppenmitglied unterbrochen. In Meditationskreisen steht an diesem Punkt oft eine Kerze, denn dort ist die Beziehung nach außen nicht das gemeinsame Thema.

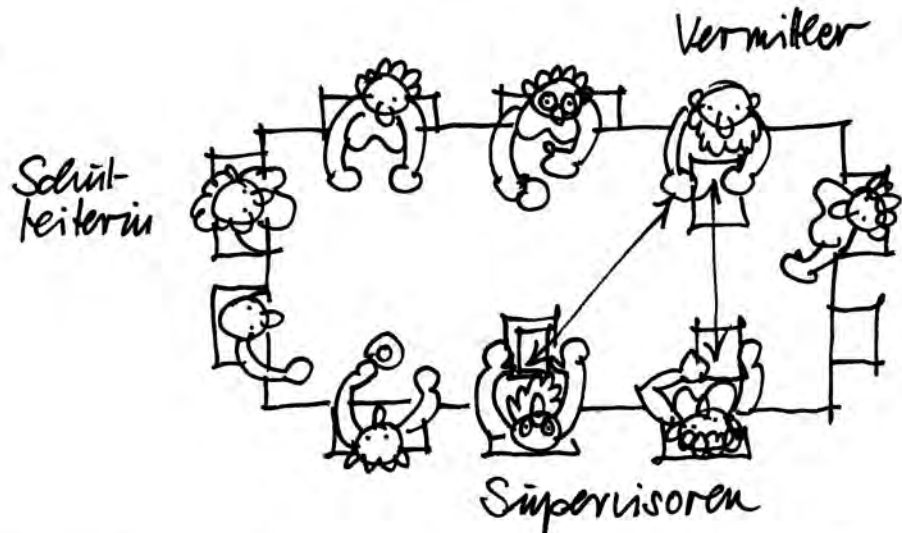
Abb.12



Am Beispiel meiner ersten Supervisionserfahrung, bei der es auch um eine Gruppe von Menschen mit einem gemeinsamen Interesse geht, wird sichtbar, wie wichtig die Ausgangssituation ist - lange bevor die die "eigentliche" Arbeit beginnt.

Es handelt sich um ein Lehrerkollegium, bei dem einer der Lehrer die Vermittlung zwischen der Schulleitung einerseits und meinem Kollegen und mir andererseits übernommen hatte. Dieser Lehrer ist von Gestaltarbeit als Mittel zur Supervision überzeugt und will uns nun sozusagen als wandelnden Beweis dafür vorführen. Wir haben den Termin für ein Vorgespräch, werden in's Lehrerzimmer geführt und nehmen Platz. Während die anwesenden Lehrer vermutlich ihre gewohnten Stammsitze einnehmen, sitzen wir auf den Stühlen "zufällig" fehlender Kollegen, die wir nicht kennen, und die nun durch uns sozusagen unsichtbar mitwirken. (Abb. 13)

Abb.13

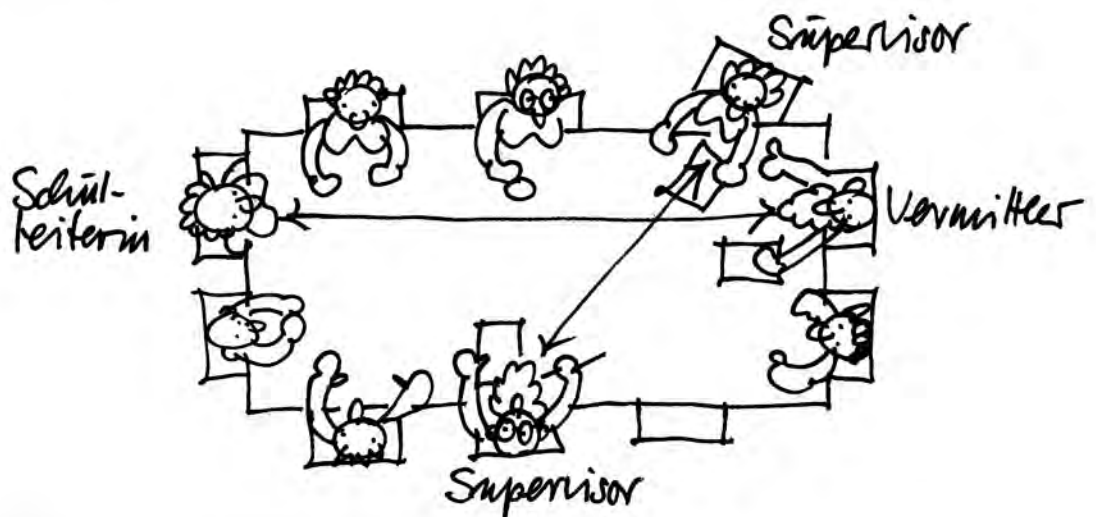


Wir sitzen unserem Vermittler unmittelbar gegenüber. Damit lassen wir die Schulleiterin, die ja unsere eigentliche Vertragspartnerin ist, im wahrsten Sinne des Wortes links liegen. Statt dessen verhandeln wir mit einem Lehrer, der korrekterweise nicht erst jetzt, sondern schon bei der Vereinbarung des Vorgesprächs hätte zurücktreten müssen.

Ich zeige diese Skizze nicht primär wegen des eigentlichen Sachverhaltes, sondern wegen ihrer Aussagekraft an sich. Die Erfahrung auf dieser Basis lehrt mit einem einzigen Blick auf dieses Bild, daß eine Arbeit - wie immer sie auch aussehen mag! - zum Scheitern verurteilt sein muß, wenn nicht das Grund-Setting verändert wird.

Auch mein zweiter Fehler wird in der Zeichnung sofort deutlich - deutlicher, als er mir in der Situation selbst war! Er bestand darin, mich nach einer Phase der Bewegung nicht wieder auf meinen alten Platz zu setzen, sondern auf den Stuhl, neben dem ich gerade stand. Ich trennte mich damit von meinem Kollegen und stellte bald verwundert fest, daß ich auch verbal in Opposition zu ihm geriet. Die Schulleiterin saß nun ihrem Kontrahenten direkt gegenüber, und wir durchkreuzten diese Schußlinie zu allem Überfluß noch mit einer Meinungsverschiedenheit! (Abb. 14)

Abb. 14



4. SINN UND ZIEL FINDEN
Intentionalität

- 4.1. Der persönliche Sinn, den wir mit einer Sache oder einem Menschen verbinden, ist, wie wir bereits sahen, für die Wahrnehmung von großer Bedeutung. Dieser Sinn und das damit verknüpfte Ziel stellen die Verbindung her zwischen unserer inneren Realität und der äußeren. Das Postulat der Humanistischen Psychologie, die Ziel- und Sinnorientierung ist somit in diesem Zusammenhang besonders wichtig. Intentionalität bedeutet ja bekanntlich, daß wir uns auf eine Sache zubewegen und ihr Aufmerksamkeit widmen, die Sinn und Erfüllung für uns bedeutet. Ich nehme dies wörtlich. Wir sind ja bereits in unserer Leiblichkeit ausgerichtet: Wir orientieren uns nach vorne auf das zu, was uns interessiert. Wir schauen nach vorne, und deshalb ist Orientierung fast gleichzusetzen mit Wahrnehmung. In diesem Zusammenhang erinnere ich daran, daß das Wort "Wahrnehmung" in unserem Sprachgebrauch noch eine zweite, verwandte Bedeutung hat: Wir sprechen davon, daß wir beispielsweise Angebote oder Chancen wahrnehmen. Diese Chance, die sich uns bietet, ist etwas im Rahmen unserer Möglichkeiten. Es liegt bei uns, diese Möglichkeit zu ergreifen.

Wenn wir nun unser Leben als "zielgerichtete Verwirklichung selbst zu wählender Aufgaben" (Sartre 19) betrachten, müssen wir also gleichzeitig dabei in Betracht ziehen, daß diese Aufgaben im Zusammenhang mit unseren Möglichkeiten stehen. Der Phänomenologe Merleau-Ponty sagt dazu: "Jede Intention ist zugleich Aufmerksamkeit, und Aufmerksamkeit bedeutet "Ich kann."²⁰) Das Auftauchen von Erinnerungen ist ähnlich zu sehen: Ein Bild, eine Szene erscheint uns, wenn wir auch in der Lage sind, etwas damit anzufangen.

Unsere innere Orientierung sowie unsere körperliche Hinwendung bedeuten also gleichermaßen: "Ich kann." Die kleine Anna, die sich energisch weigert, einen bestimmten fremden Menschen anzuschauen, sagt körperlich: "Ich kann noch nicht." Sie wendet sich ab.

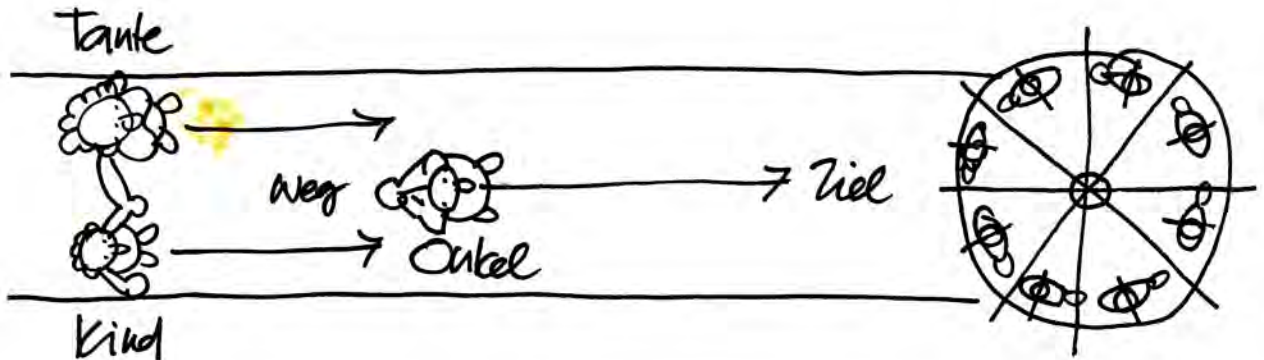
- 4.2. Die Orientierung auf unserem Lebensweg entwickelt sich aus der wechselseitigen Beeinflussung unserer Leib-Seele-Geist-Einheit. Mich interessiert hier besonders das, was in der körperlichen Ausrichtung sichtbar wird.

Dieses Sichtbarwerden von Orientierung habe ich in der Orientierungsanalyse besonders eindrucksvoll erlebt. Die Früherinnerungen, die dabei als Ausgangsmaterial für die weitere Arbeit dienen, haben in der zu diesem Zeitpunkt erinnerten konkreten Form nicht nur eine Aussagekraft für das Hier und Jetzt, sondern darüber hinaus für den weiteren Lebensweg. Mit anderen Worten: Ich erinnere mich jetzt daran, weil ich auch JETZT in der Lage bin, einen Sinn darin zu finden. Oder, von der Zukunft her gesehen: "Was ein Individuum zu WERDEN sucht, bestimmt, an welches GEWESENE es sich erinnert. In diesem Sinne prägt die Zukunft die Vergangenheit." (Rollo May 21)

Als Beispiel zeige ich eine erinnerte Situation aus einer orientierungsanalytischen Sitzung, die hier zwar leider aus dem Gesamtzusammenhang genommen werden muß, aber dennoch das zuvor Erläuterte gut sichtbar macht.

Die Erinnerung: Der Onkel und die Tante nehmen mich mit zur Kirmes. Ich freue mich sehr auf dieses seltene Erlebnis, denn meine Eltern unternehmen wenig mit mir. Die Tante nimmt mich an die Hand, und wir beide folgen dem Onkel nach, der wie immer schon ein Stück vorgeht. Der Weg ist lang und geht bergauf...

Abb. 15



Die Inszenierung der erinnerten Situation (Abb. 15) zeigt das Kind auf dem Weg zu einem verlockenden Ziel. Der Onkel kennt den Weg und ist diesem Ziel schon ein Stück näher; die Tante und das Kind können ihm vertrauensvoll folgen. Diese doppelte Sicherheit gibt dem Kind das Gefühl: "Es kann mir unterwegs nichts Schlimmes passieren. Der Weg ist zwar lang und anstrengend, aber ich werde ankommen und den Lohn für meine Mühen ernten."

Bei der Übertragung der historischen Situation in das Hier und Jetzt stellen sich die Fragen:

"Wo befinde ich mich HEUTE in der gleichen Situation? Wer nimmt mich HEUTE an die Hand, geht denselben Weg mit mir, und wer geht uns voran zum Ziel? Was ist HEUTE für mich das Ziel?" Es wird also bei der Bearbeitung der Situation der Sinn zunächst einmal in der offensichtlichen Situation gesucht und gefunden. Dabei sind Details außerordentlich wichtig. Geht die Tante links oder rechts vom Kind? Ist der Onkel schon weit weg oder erst zwei, drei Schritte? Ist das Ziel schon zu sehen oder zu hören? Oder existiert es erst in der Phantasie des Kindes?

Hier ist wichtig, auf den selbsttranszendierenden Aspekt der Sinnfindung hinzuweisen; die Suche nach Erfüllung und Sinn schließt immer über die eigene Existenz hinaus die anderen mit ein. In dem eben skizzierten Bild sind dies Onkel und Tante gewesen, heute die Personen, die in einem vergleichbaren Zusammenhang mit dem Kind von früher stehen. Die Fragen: "Welche Bedeutung haben andere für mich bzw. welche Bedeutung und damit welche Verantwortung habe ich für andere?" schließen den konkreten Lebenszusammenhang mit ein.

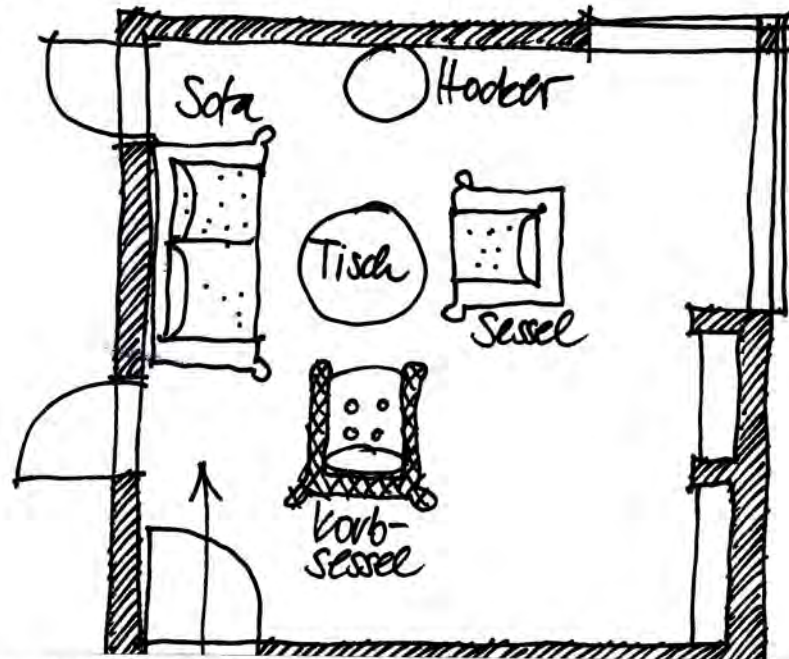
"Wir können einen anderen Menschen nur verstehen, wenn wir sehen, worauf er sich zubewegt, was er im Begriff ist zu werden; und wir können uns selbst nur erkennen, wenn wir unsere POTENTIA (von May definiert als "Quelle der inneren Kraft", Anm. d. Verf.) in Handlung umsetzen. Die entscheidende Zeitform ist daher das FUTUR - das heißt, die zentrale Frage ist, worauf ich gerichtet bin, was ich in der unmittelbaren Zukunft sein werde." (Rollo May 22)

TEIL III:

DAS OFFENSICHTLICHE BEI RITA
Ein Fallbeispiel

1. Hier zeige ich nun ein Stück des Weges, den Rita mit mir gegangen ist. Ich lasse hier ihre ausgiebig geschilderten Probleme und ihre Lebenssituation zunächst außer acht und beschränke mich auf unsere Arbeit mit dem Sichtbaren.

Abb.16



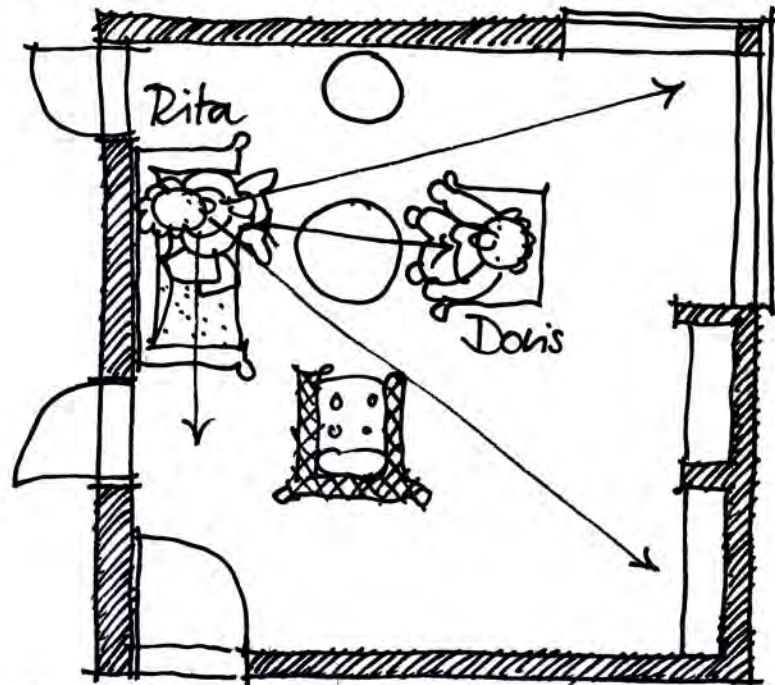
Dies ist zunächst einmal der "Schauplatz", unser Arbeitsraum mit Sitzplätzen unterschiedlichen Charakters: mit dem Rücken zur Wand oder frei im Raum, mit Blick aus dem Fenster oder zur Wand, mit der Tür im Rücken oder zur Tür schauend...Es gibt weiche und harte, niedrige und höhere, ruhige und knarrende Sitzplätze. Man kann sich anlehnen oder frei sitzen...(Abb.16)

Rita betritt diesen Raum zum ersten Mal. Sie steht zögernd in der Tür, und ich biete ihr mit einer Handbewegung Platz an. Sie schaut sich um, dann sieht sie mich an und fragt: "Wo sitzen Sie?" Rita wartet, bis ich auf dem Sofa sitze, dann setzt auch sie sich mir gegenüber in den Sessel.

Diesen Sessel baut sie sich in den weiteren Begegnungen regelrecht zu ihrem Zufluchtsort aus. Die Jacken oder Mäntel, die sie auf dem Weg hierher trägt, behält sie stets an, und mit ihren Taschen, Schals, mit allem, was sie bei sich trägt, polstert sie sich den Sessel förmlich aus. Rita ist sehr schlank und füllt dennoch ihren Platz ganz aus. Manchmal nimmt sie sich noch darüber hinaus ein Kissen hinzu und legt es sich auf den Bauch. Wenn ich sie während der Arbeit zu einer Aktion oder einem Experiment anrege, überlegt sie lange, will genau von mir wissen, was auf sie zukommt, was ich damit beabsichtige und verläßt ihren Hort nur so lange wie eben nötig, um sich dann ganz schnell wieder hineinzuflüchten. Die neuen Erfahrungen, die sie mitunter beim Verlassen "ihres" Sessels macht, versucht sie dann anschließend von der altvertrauten Stelle aus zu analysieren.

Zu Beginn unserer vierten Begegnung frage ich Rita beim Eintreten: "Vielleicht möchten Sie heute mal woanders sitzen?" Sie schaut mich etwas verdutzt an, geht dann aber sehr schnell freudig auf diese Anregung ein. Sie setzt sich auf das Sofa, also meinen bisherigen Platz, macht sich vertraut damit und schaut sich um. Sie entdeckt den Blick aus dem Fenster, die Dinge im Regal, Pflanzen und Bilder, die sie bisher noch gar nicht in ihrem Blickfeld hatte. Plötzlich wird sie nachdenklich und sagt nach einer Weile ärgerlich zu mir: "So geht mir das öfter! Da sagt mir jemand irgendwas, und ich mach' das auch einfach so! Ich wollte das eigentlich gar nicht! Ich will nicht so überrumpelt werden! Warum fragen Sie mich sowas überhaupt? Ich habe doch bisher immer da gesessen." Zornig zeigt sie auf ihren alten Platz. (Abb. 17)

Abb. 17



Widerstrebend entschließt sich Rita, mit mir zusammen bei dieser Situation noch etwas zu verweilen. Sie wollte mir ja eigentlich sooo viel erzählen! Wir beginnen bei meiner Eingangsfrage, und Rita spielt verschiedene Möglichkeiten des Reagierens durch. Zunächst einmal sagt sie trotzig auf meine Frage hin: "Nein!", setzt sich auf ihren gewohnten Platz und fühlt sich "wie immer". Das kennt sie ja auch nun schon eine Weile!

Die zweite Möglichkeit ist für sie der Korbsessel. Rita sagt mir schon, noch bevor sie sich setzt: "Ich weiß aber jetzt schon, daß es mir da nicht gefällt! Der knarrt ja so!" Sie probiert trotzdem und wird in ihrem Unbehagen bestätigt.

Der Hocker scheidet von vornherein aus. "Soo minderwertig bin ich ja nun auch wieder nicht!" sagt sie entrüstet zu mir.

Dann fällt ihr noch eine neue Möglichkeit ein: "Entscheiden Sie doch für mich!", bittet sie mich, wartet aber gar nicht erst ab, wo ich sie hinsetzen will, sondern sagt düster: "Nein, das ist auch nicht das Richtige!"

Den Platz, den sie zu Anfang ganz spontan gewählt hatte, nämlich meinen, nimmt sie ganz zuletzt. Es ist ihr anzusehen, daß es ihr das ausnehmend gut gefällt; sie macht sich ganz genüßlich breit da. Dann sagt sie: "Hier ist mehr Platz; das steht Ihnen auch eher zu!" Rita scheint sich über ihr Wohlbehagen an diesem Platz, den sie sich selbst nicht genehmigt, zu ärgern. Indem ihr einfällt, daß dies ja "mein" Platz ist, hat sie einen Grund, ihn auch schnell wieder zu verlassen. Unzufrieden sitzt sie nun wieder in "ihrem" Sessel und schimpft auf mich. "Jetzt habe ich fast die ganze Stunde dafür vertan! Mir ist das alles lästig! Warum kann etwas nicht einmal so bleiben, wie es ist? Ich will mich nicht immer für jede Kleinigkeit entscheiden müssen!"

Rita wußte es ja schon vorher: Sie wußte, daß ihr der Hocker zu hart sein würde, sie wußte, daß ihr der Korbsessel zu laut sein würde, sie wußte, daß sie auf dem Sofa eigentlich nichts zu suchen hat... Dieses Wissen macht die positiven Erfahrungen, die sie beim Ausprobieren durchaus auch hat, zunichte. Die reizvollen Entdeckungen, der veränderte Kontakt zu mir, ihre Lebendigkeit, die sie durchaus wahrnimmt, zählen nicht. Das Neue, und mag es noch so schön sein, ist ein Angriff auf Rita's Sicherheit. Wenn sie schon ihre Situation verändern soll, will, muß?, dann will sie wenigstens ganz sicher sein, daß sie auch das Richtige tut. Das Ergebnis dieser Arbeit ist für Rita lediglich, daß SIE selbst besser weiß als ich, was gut ist.

Zu Beginn unseres nächsten Treffens sagt Rita beim Eintreten ganz schnell, noch bevor ich möglicherweise etwas sagen kann: "Ich habe mir überlegt, daß ich heute DA sitzen will!" Sie zeigt auf das Sofa. "Ich habe auf dem ganzen Hinweg darüber nachgedacht, falls Sie mich wieder fragen sollten..." Sie sieht ganz erleichtert aus, als sie dann wirklich da sitzt und ich es ihr auch nicht verboten habe. In der weiteren Arbeit wird mir dann mehr und mehr bewußt, daß sich durch diesen Platzwechsel nicht nur für Rita, sondern auch für mich einiges verändert hat.

Auch ICH probiere aus: Ich rücke mir den Korbsessel so zurecht, daß mein Kontakt zu Rita direkter wird; es entsteht plötzlich eine ganz ungewohnte Nähe zu ihr. Die Geräusche des Sessels, die gelegentlich meine Bewegungen begleiten, verstärken mein Gefühl der Lebendigkeit. Gleichzeitig fällt mir Rita's Bewegungslosigkeit noch stärker auf.

Diese Zueinanderordnung löst sich dann in der weiteren Arbeit bei einem Rollenspiel auf. Während Rita danach wieder erleichtert auf das Sofa sinkt, probiere ich noch einmal ihren alten Stammplatz, den Sessel aus...Dort passiert etwas ganz Interessantes: In dieser Umkehrung der sich über mehrere Wochen schon eingebürgerten Sitzordnung gelingt es Rita zum ersten Mal, sich kritisch mir gegenüber zu äußern! Sie ist zwar äußerst vorsichtig und unschreibend damit, freut sich dann aber wie ein Kind, daß ich ihr nicht böse bin, wie sie befürchtet hatte, sondern ihre Kritik ernst nehme. Sie hat in dieser Stunde erfahren, daß zwar durch eine Umkehrung der Sitzordnung nicht gleichzeitig unsere Beziehung umkehrt - Sie ist nach wie vor Lernende, ich bin nach wie vor die Leiterin dieses Lernschrittes!-, sie aber deswegen nicht klein, still und unkritisch zu sein braucht. Rita hat ihren Gefühlen eine Richtung geben können und sieht äußerst lebendig dabei aus.

In den weiteren Wochen wird Rita's Bewußtsein für ihre Situation immer stärker. Sie akzeptiert, daß sie einen festen Platz braucht, der sich nicht so leicht verrücken läßt. Aus dieser Sicherheit heraus registriert sie sehr schnell Veränderungen um sich herum: mein neues Kleid, ein umgehängtes Bild an der Wand, Blumen auf dem Tisch...

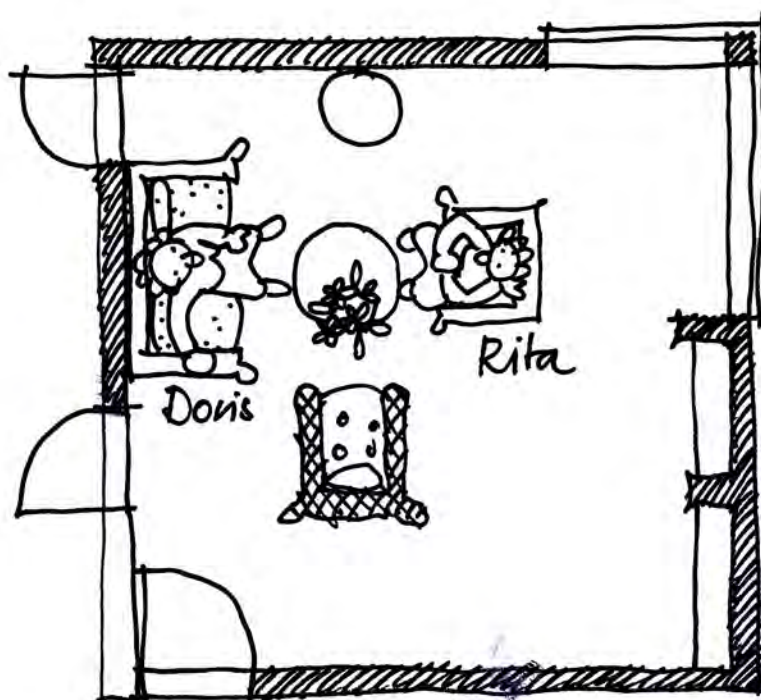
Diese Blumen, die ich zu Beginn einer Begegnung wegstelle, weil sie mich in der Sicht behindern, machen Rita bewußt, daß sie Ansprüche haben und äußern darf. Zunächst einmal ist sie äußerst ungehalten, daß ich diese Blumen so einfach aus ihrem Blickfeld verschwinden lasse, und sie noch nicht einmal um Erlaubnis frage! "Ich mag doch Blumen so gerne...Also, es sind ja IHRE...Ich meine, man stellt ja Blumen auch für den auf den Tisch, der zu Besuch kommt...also ich meine, für mich!?" Rita ist ärgerlich auf mich; ICH habe ihr die Blumen weggenommen! Dann erkennt sie langsam, daß hier zwei Bedürfnisse vorliegen, für die es einen Kompromiß zu finden gilt: Ich will Rita gut sehen können, und Rita will die Blumen wenigstens ab und zu anschauen können. Sie probiert nun verschiedene Standorte für die Blumenvase aus, findet auch einen Platz, der ihr gefällt und merkt gleichzeitig, daß es für ihren Kontakt zu mir auch eine Bedeutung hat. (Abb. 18)

Die Blumen geben Rita sozusagen die Erlaubnis, nicht immer mich ansehen zu müssen. Der Platz, den sie gefunden hat, macht sie geradezu heiter:

"Genau DA will ich sie haben!", und zu mir gewandt: "Jetzt sehe ich Sie auch nicht immer nur durch die Blume!"

Dieses Erlebnis, daß es eben nicht immer nur zwei Möglichkeiten gibt: Entweder eine Situation gefällt ihr und sie fügt sich hinein ohne Schwierigkeiten - oder eine Situation gefällt ihr nicht, und sie geht weg, um sich eine bessere zu suchen! Rita erfährt jetzt, daß sie etwas tun kann, damit es ihr gut geht, und sie ist ganz stolz auf sich selbst.

Abb. 18



2. An dieser Stelle nun will ich auf Rita's Lebenssituation etwas näher eingehen und auf den Anlaß, warum sie zu mir gekommen ist.

Rita lebt in einer Situation, in einer Familie, von der sie sagt, daß sie sie sich nicht ausgesucht hat. Sie macht dafür in der Hauptsache ihre Eltern verantwortlich, versucht mich davon zu überzeugen, um sie dann besser ändern zu können...Rita will von zu Hause weg, aber erst dann, wenn sie sicher ist, daß sie den richtigen Weg gefunden hat. Dabei soll ich ihr helfen! Bisher waren ihre physischen Krankheitssymptome der Anlaß, von zu Hause wegzugehen: in Kliniken, wo andere ihren Tagesablauf planten und dafür verantwortlich waren, daß es ihr im Endeffekt auch nicht besser ging. In der Arbeit mit mir wird Rita deutlich, daß sie das, wovon sie wegwill, gar nicht richtig kennt. Dies näher kennenzulernen, erscheint ihr gar nicht attraktiv. Sie will weg mit Hilfe ihres logischen Denkens und sieht nicht, daß die GANZE Rita mit Leib und Seele unstrittig zeigt, wo sie hin will.

Ein gutes Beispiel dafür ist eine Arbeit, in der es zum wiederholten Male um die Frage geht, ob Rita zu Hause ausziehen soll.

"Soll ich zu meiner Schwester nach Köln ziehen oder nicht?", will Rita von mir wissen. Ich nehme das als Chance, zu beleuchten, was Rita zu Hause hält und was sie davon wegtreibt. Wir nehmen Rita's vertrauten Sessel für "Zuhause" und den etwas unberechenbaren Korbsessel für "Köln".

Rita nimmt diese beiden unterschiedlichen Situationen gut wahr und beschreibt sie. Sie schätzt ihren altvertrauten Sessel und fühlt sich dennoch lebendiger und leichter auf dem anderen Platz. Sie entdeckt dort Neues und fühlt sich plötzlich auch verbündet mit mir. Ich bin ihr da ganz real näher. Unvermittelt setzt sie sich zurück, faltet die Hände und sagt zu mir: "Die Stunde ist um!" Das bedeutet: "Laß mich jetzt endlich in Ruhe!" Rita hat einiges erlebt auf ihrem Ausflug nach "Köln", und jetzt sieht sie angestrengt aus und froh, wieder zu Hause zu sein. "Vielleicht ist es doch besser, wenn ich meine Schwester erst einmal nur öfter besuche...", sagt sie nachdenklich, "...anstatt gleich ganz dorthin zu ziehen. Ich sitze hier im Moment wirklich noch lieber; es ist einfach bequemer, wärmer..." versucht sie mir zu erklären, "...wohl auch etwas beengt."

Rita zerrt an ihrem Anorak. "Aber ich kann ja auch das, was mir zuviel ist, etwas beiseite tun." Sie lächelt mich plötzlich verschmitzt an. "Ja, genau! So mach' ich das zu Hause auch!" Ich frage sie, wie das konkret aussehen kann. Rita erklärt mir: "Ich mag das ja, wenn ich so eins mit meiner Umgebung bin, aber manchmal brauche ich auch mehr Luft und Spielraum...So wie hier in diesem Sessel!"

Ich will nicht weiter erläutern, daß dies Rita's Problem mit ihrer Mutter ist. Die Mutter wärmt, sorgt, beschützt zu sehr, und Rita weiß keinen anderen Weg, sich dem zu entziehen, als durch die Flucht nach vorn. Hier bei mir wird ihr klar, daß das keine Lösung ist. Es fällt ihr schwer, das, was ihr so gut gemeint erscheint am Verhalten der Mutter, zurückzuweisen, und sie merkt doch jetzt, daß dieses stückweise, zentimeterweise Abrücken ihr persönlicher Weg zu Eigenständigkeit und Erwachsensein ist. Jetzt im Moment ist sie erst einmal ganz erleichtert, von der Idee des Flüchtens Abstand genommen zu haben; Sie hat ja im Grunde immer schon gespürt und nicht wahrhaben wollen, wieviel Angst ihr das macht.

Das, was Rita jetzt an Schritten tun kann, werden wir miteinander entwerfen und ausprobieren: Jetzt ist es vielleicht der, die Geborgenheit des Elternhauses zu akzeptieren und genießen zu lernen, morgen kann es möglicherweise ein erster kleiner Schritt von der Mutter weg sein. Rita erkennt immer klarer ihre Bedürfnisse, tut etwas und macht immer häufiger die Erfahrung: "ICH KANN." Das gibt ihr Zuversicht und Selbstvertrauen.

Vergnügt knufft sie zum Schluß unserer Stunde eines der Kissen in ihrem Sessel, bevor sie es in den Korbsessel herüberwirft. Dieses Kissen braucht sie im Moment nicht mehr! Es kann sein, daß sie es morgen wieder hervorholt, aber dann wird sie es bewußt tun. Das ist der große Unterschied!

LITERATURVERZEICHNIS:

- 1) BÜHLER, Charlotte und Allen, Melanie: "Einführung in die Humanistische Psychologie", Ernst Klett Verlag, Stuttgart, 1974 S. 48
- 2) RITTER, Paul: "Erziehung zur Kreativität" in: Klaus Lumma und Bernd Knüdeler: Medien für kreative Gestalt-Arbeit, Lumma & Kern, Eschweiler, 1984
- 3) MASLOW, Abraham: "Motivation und Persönlichkeit", Rowohlt Verlag, Reinbeck bei Hamburg, 1984, S.242
- 4) ebd. S. 243
- 5) ebd. S. 246
- 6) BUBER, Martin: "Das dialogische Prinzip", Verlag Lambert Schneider, Heidelberg, 1984, S. 32
- 7) ebd. S. 20
- 8) ROGERS, Carl: "Entwicklung der Persönlichkeit", Klett-Cotta, Stuttgart 1985,
- 9) zitiert aus:
MAY, Rollo: "Die Erfahrung "Ich bin"", Junfermann Verlag, Paderborn, 1986, S. 52
- 10) ebd. S. 148
- 11) zitiert aus:
PETZOLD, Hilarion (Hrsg.): "Wege zum Menschen", Band I, Junfermann Verlag, Paderborn, 1984, S. 67
- 12) zitiert aus:
BÜHLER, ebd. S. 23
- 13) ebd. S. 49
- 14) PERLS, Frederick S.: "Das Ich, der Hunger und die Aggression", Klett-Cotta, Stuttgart 1978
- 15) ebd. S. 249
- 16) MAY, ebd. S. 137
- 17) GIBSON, James J.: "Die Sinne und der Prozeß der Wahrnehmung", Verlag Hans Huber, Bern 1982
- 18) JAEGLI, Eva: "Die Privatheit von Erfahrungen" in: Völker, Ulrich (Hrsg.): Humanistische Psychologie, Beltz Verlag, Weinheim, Basel, 1980
- 19) zitiert aus:
VÖLKER, ebd. S. 19
- 20) zitiert aus:
BÜHLER, ebd. S. 49
- 21) MAY, ebd. S. 149
- 22) ebd. S. 103

Weitere Literatur zum Thema:

MERLEAU-PONTY, Maurice: "Phänomenologie der Wahrnehmung", Verlag Walter de Gruyter, Berlin 1965

POLSTER, Erving und Miriam: "Gestalttherapie", Fischer-Verlag 1983

STEVENS, John O.: "Die Kunst der Wahrnehmung", Chr. Kaiser 1978

BIOGRAFISCHE NOTIZ:

DORIS SKORNIA, geb. 1946, Architektin, Dipl. Designerin, Gestaltweiterbildung bei Gerhard Jensen und Klaus Lumma, Orientierungsanalyse bei Klaus Lumma, Graduierung am 24.11.1986. Sie lebt mit ihrem Mann und den Kindern David und Anna Katharina in Mülheim a.d. Ruhr und arbeitet in freier pädagogisch-therapeutischer Praxis.

SUMMARY

Das "Offensichtliche" erkennen, bedeutet ANSCHAUEN, nicht hineinsehen, durchschauen oder überblicken. Hier wird das betrachtet, was sich vom Offensichtlichen lernen läßt, und zwar schwerpunktmäßig in Bezug auf die räumliche Orientierung. Dabei zeigt sich, wie individuell die Sichtweise eines jeden Menschen ist in Abhängigkeit von seiner Grundhaltung.

Die konkret sichtbare Situation ist Ausgangspunkt der Gestaltarbeit. Mit ihr beginnt der Lern- und Entwurfsprozeß. Was sich durch Tätigkeit bewirken läßt, und wie Lebenssituationen neu gestaltet werden, wird sichtbar in einer konkreten Neu-Orientierung. Stadien dieses Prozesses pädagogisch-therapeutischer Arbeit sind hier abgebildet.